

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinpalte Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr. 82.

Sonnabend, den 15. Juli

1899.

Holz-Versteigerung. Staatsforstrevier Hundshübel.

Zu Möckel's Gasthof zu Hundshübel sollen

Sonnabend, den 22. Juli 1899, von Vorm. 10 Uhr an

1570	weiche	Stämme,	10—15 cm	Mittendstärke,	10—21 m lang,	} aufbereitet in den Abth. 3, 5, 32 (Kahlschläge), 17, 21, 49 und 50 (Durchforstungen),
675	"	"	16—22 "	"	12—27 "	
65	"	"	23—35 "	"	16—27 "	
6840	"	Ästher,	7—15 "	Oberstärke, 3, und 4,0	" "	
330	"	"	16—22 "	"	" "	
130	"	"	23 u. dar."	"	3,0	
5,55	Hdt. v.	Verstangen,	9	Unterstärke,	"	
7,70	"	"	10—12 "	"	"	
1,50	"	"	13—15 "	"	"	
3,00	"	Reisstangen,	7	"	"	

Montag, den 24. Juli 1899, von Vorm. 8 Uhr an

114 rm w. Brennweite und Knüppel,
111 " " Brennweite u. 400 rm w. Stöcke, daselbst,
versteigert werden.
K. Forstrevierverwaltung Hundshübel und K. Forstrentamt Eibenstock,
Harter. am 13. Juli 1899.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 15. Juli bis Ende August 1899 wird bei dem hiesigen
Standesamte nur
Vormittags von 9 bis 12 Uhr
expedirt.
Eibenstock, am 14. Juli 1899.
Der Standesbeamte.
Geffe. Gnüchtel.

Die Schwierigkeiten der Friedenskonferenz

wachsen durch den Widerspruch, den ihre Abmachungen seitens einzelner Großmächte begegnen, immer mehr und mehr an, so daß schließlich wohl bei der ganzen Sache nicht viel herauskommen wird. Indessen läßt sich nicht verkennen, daß die Untercommissionen fleißig und gründlich gearbeitet haben. Hinsichtlich der „Gehege und Wohnstätten“ des Krieges sind namentlich diejenigen Grundsätze interessant, die betreffen der „Anerkennung als kriegerische Partei“, der „Mittel, dem Feinde zu schaden“ und der „Kriegsgefangenen“ vorge schlagen worden sind.

Einem eingehenden Bericht der „Kön. Ztg.“ entnehmen wir darüber Folgendes. Bezüglich der Anerkennung als kriegerische Partei sind im Allgemeinen die jetzt schon völkerrechtlich gültigen Regeln gefunden worden, nur war noch ein Artikel eingefügt folgenden Inhalts: „Die Bevölkerung eines nicht besetzten Gebietes, die beim Herannahen des Feindes aus eigenem Antrieb zu den Waffen gegriffen hat, um die eindringenden Truppen zu bekämpfen, ohne daß sie Zeit gehabt hätte, sich gemäß Art. 9 (militärisch) zu organisieren, wird als kriegerisch betrachtet, sofern sie die Gehege und Bräuche des Krieges achtet.“ Diefem Artikel gegenüber wurde von dem deutschen Vertreter ausgeführt, daß er eigentlich ganz unzulässig erscheine, da ja in den vorhergehenden Artikeln ganz genau festgesetzt sei, was man unter den zu achtenden Gehegen und Bräuchen des Krieges zu verstehen habe, der Nachdruck aber, der von den Antragstellern auf diesen Zusatz gelegt werde, beweise, daß damit eine Erweiterung des bestehenden Rechts angestrebt werde. Demgegenüber müsse betont werden, daß alle bisher angenommenen menschenfreundlichen Bestimmungen von der Voraussetzung ausgingen, daß den kriegerischen Armeen eine friedliebende Bevölkerung gegenüberstände. Sei dies nicht der Fall, so würden die meisten Bestimmungen ihre Berechtigung verlieren. Damit solle keineswegs gesagt sein, daß die Erhebung des Volkes zur Verteidigung des Vaterlandes verwerflich sei, im Gegenteil müsse dies als ein unveräußerliches Recht und eine heilige Pflicht anerkannt werden. Jedem Patrioten sei es möglich, unter voller Beachtung der vorher angenommenen Regeln zu den Waffen zu greifen, aber jede Erweiterung dieses Rechtes sei im höchsten Grade bedenklich, ja unzulässig. Auf diesem Wege auch nur einen Schritt weiter zu gehen, sei unmöglich. Auf der Konferenz in Brüssel habe es der schweizerische Oberst Hammer ausgesprochen, die Interessen der großen Heere seien unvereinbar mit den Interessen eines Volkskrieges, und es sei am besten, in einem Vertrage über diese Dinge mit Still- schweigen hinwegzugehen. Nachdem hierauf die Vertreter von Rußland, Frankreich und anderen Staaten diesen Standpunkt rückhaltlos als berechtigt anerkannt hatten, zog der englische Vertreter einen weitergehenden Antrag zurück.

Entsprechend den früheren Vorschlägen der Brüsseler Konferenz wurde die Anwendung von Gift und vergifteten Waffen, die Tötung eines Feindes, der die Waffen niedergelegt hat, die Drohung, keine Gnade zu üben, und endlich die Verwendung von Waffen, Wurfgeschossen oder anderen Materialien, die überflüssige Schmerzen erzeugen können, sowie der verbotenen Wurfgeschosse unterzogen. Die in Gänzfätschen wiedergegebene Bestimmung führte zu langen Verhandlungen. Hierzu hatte England beantragt, daß die Verwendung von Geschossen, wie die Dumdumkugeln, im Kampfe gegen wilde Nationen erlaubt sein sollte, doch fand es auf seiner Seite Unterstützung. Sodann lag ein Vorschlag vor, wonach die Staaten auf vorläufig fünf Jahre darauf verzichten sollten, die augenblicklich gebrauchten Gewehre durch neue zu ersetzen. Etwasige Änderungen sollten sich auf Typ und Kaliber nicht erstrecken und nur nebensächlicher Art sein dürfen. Außerdem beantragte Rußland, daß für die Schwere des Gewehrs, das Kaliber, das Geschossgewicht, die Anfangsgeschwindigkeit und die Feuergeschwindigkeit gewisse Grenzen festgesetzt werden sollten, innerhalb deren jeder Staat Verbesserungen vornehmen dürfe. Beide Anträge wurden abgelehnt, und zwar unter dem Eindruck von Ausführungen, durch die nachgewiesen wurde, eine wie ungeheure technische Schwierigkeit ihrer Durchführung entgegenstände. In der That wäre die Erzielung einer Uebereinstimmung in dieser Frage gewiß wünschenswert, aber der dabei leitende Gedanke ist doch der, daß große Ausgaben vermieden werden sollen. Das kann aber durch den Antrag nicht erreicht werden. Selbst wenn

man feststellen könnte, welche Änderungen und Verbesserungen den Typus nicht änderten, so ist doch immer der Fall möglich und wahrscheinlich, daß irgend eine Macht ihr Gewehr so verbessert, daß die andern nachfolgen müssen. Kein Staat kann sich dann dazu verpflichten, auf eine weitere Verbesserung zu verzichten, sondern er wird immer danach zu streben haben, sich in den Besitz des augenblicklich besten Gewehrs zu setzen. Hier wurde auch die Frage der Kontrolle gestreift, die ja so außerordentlich schwierig liegt. Es wurde denn auch von zwei Vertretern erklärt, eine solche Kontrolle würde eine Verleumdung der Mächte bedeuten. Eine solche ist gewiß von keinem der Vertreter beabsichtigt worden, es bleibt aber die Thatfache bestehen, daß es sich bei diesen Dingen gar nicht um einen absichtlichen Vertragsbruch zu handeln braucht, sondern daß man in der Praxis sehr wohl darüber im Zweifel sein kann, welche Verbesserungen unter das Verbot fallen und welche erlaubt sind. In diesem Falle giebt es keine Stelle, die den Zweifel in maßgebender Weise lösen kann. Als praktisches Ergebnis bleibt also aus diesem Kapitel nur das Verbot der englischen Dumdum-Geschosse und ferner noch das Verbot des Schleuderns von Sprengstoffen aus Luftballons.

In den sehr eingehenden Bestimmungen über die Kriegsgefangenen wird für ihre menschliche Behandlung Sorge getragen und im Allgemeinen der Grundsatz ausgesprochen, daß sie eben so behandelt werden sollen, wie die Soldaten des eigenen Heeres. Kriegsgefangene, denen einmal die Flucht gelungen ist und die dann wieder in die Hand des Feindes fallen, sollen wegen der Flucht nicht bestraft werden dürfen, wohl aber sollen Kriegsgefangene auf Ehrenwort, die unter Bruch des Ehrenwortes geflohen und dann wieder ergriffen worden sind, nicht mehr als Kriegsgefangene betrachtet, sondern nach den Gehegen bestraft werden. Ob man Gefangene auf Ehrenwort freigeben will oder nicht, ist dem Ermessen der betr. Regierung anheimgestellt. Ein unter Bruch des Ehrenwortes flüchtig gewordener Kriegsgefangener darf von seiner eigenen Regierung nicht wieder in die Armee eingestellt werden. Im Uebrigen ist dafür Sorge getragen, daß menschenfreundliche Gesellschaften, die für das Wohl der Kriegsgefangenen wirken wollen, alle mögliche Erleichterung erhalten, unter der Bedingung, daß sie sich den Vorschriften und Verordnungen des betreffenden Staates unterwerfen. Die Kriegsgefangenen unterstehen den Militärgeetzen desjenigen Staates, in dessen Gewalt sie sich befinden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat an den Geheimen Ober-Regierungsrath Dr. Hinpeter in Bielefeld folgendes Telegramm gerichtet: „Von der hervorragenden gelungenen Statue des Großen Kurfürsten für die Sieges-Allee beabsichtige Ich eine Reproduktion in Bronze der Stadt Bielefeld zu schenken und auf dem Sparenberge im Burggarten aufzustellen; sie soll ein Zeichen dankbarer Erinnerung sein für die Aufnahme seitens der Stadt und ein Mahnzeichen bleiben, daß, gleich wie in diesem Abn, auch in Mir ein unbegrenzter Wille ist, den einmal als richtig erkannten Weg allem Widerstand zum Trotz unbeirrt weiter zu gehen. (gez.) Wilhelm I. R.“

— An einen Besuch des Kaisers auf französischem Boden, so erklärt die „Kreuztg.“ in ihrer Wochenschau bei der Besprechung der Vorgänge in Bergen, „ist natürlich nicht zu denken.“ Nichts sei weniger denkbar, als ein Verben des deutschen Kaisers um eine französische Einladung. „Bismehr liegen die Dinge so, daß, wenn der Präsident der französischen Republik unsern Kaiser zur Weltausstellung nach Paris laden sollte, Jedermann in Deutschland es lieber lähe, wenn Kaiser Wilhelm eine solche Aufforderung ablehnte. Wir haben keinerlei Garantie dafür, daß die Bevölkerung von Paris eine Haltung beobachtet, wie wir sie verlangen müssen, und würden es bedauern, wenn die ganze Nation entzogen mühte, was ein verdorbener Pöbel verschulden könnte.“

— Frankreich. Das Kriegsgericht in Rennes tritt am 18. August zusammen. Der Dreyfusprozeß dürfte einen vollen Monat dauern, da bisher 200 Zeugen vorgeladen sind.

— Italien. Die französische Regierung hat das italienische Königspaar offiziell zum Besuch der Weltausstellung in Paris 1900 eingeladen.

— Der von der französischen Regierung begnadigte General Biletta ist bei seiner Ankunft in Piacenza auf Befehl des Kriegsministers unter Vorbehalt weiterer Verfügungen in strengen Arrest abgeführt worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 14. Juni. Auch die kommende Woche bringt uns im Kaiser-Panorama wieder einen hochinteressanten Bilder-Cyclus, nämlich die Reise Sr. Maj. Schiff „Pretta“ nach China, Japan und die in letzter Zeit so viel von sich reden machenden Philippinen u., und dürfte auch diese Serie sich des ungetheilten Beifalls aller Besucher zu erfreuen haben, was im Interesse eines längeren Verweilens dieses Kunstinstitutes in unserer Stadt sehr zu wünschen wäre.

— Schönheide. Am Donnerstag wurde unser Ort von einem starken Gewitter, begleitet mit Hagelwetter, heimgesucht. Die Schloßen erreichten die Größe einer Haselnuß. Glücklicherweise hatten die Blizschläge keine schweren Folgen. Ein Strahl fuhr am Stangenberg in das Erdreich, wo sich in der Nähe ein Führer, das Heu einfahren wollte, befand. Die Pferde wurden niedergeworfen und der Fuhrmann vom Wagen geschleudert. Einen Nachtheil hatten dieselben nicht erlitten. Die Wassermaßen haben hier und da durch Wegreißen von Ufermauern, Verschlemmungen der Kartoffelbeete, auch strichweise die Hagelkörner an den Feldfrüchten Schaden angerichtet. — Die diesjährigen Sommerferien beginnen an der hiesigen Schule am 19. Juli und haben eine Dauer von 4 Wochen. Dafür sind allerdings nur ausnahmsweise zu Michaelis 8 Tage Ferien. Diese Aenderung macht sich nöthig, da 4 Lehrer zum Militärdienst einberufen sind, für die eine Vertretung nicht möglich ist.

— Carlsefeld, 11. Juni. Bei Gelegenheit der am vergangenen Sonntag im Gränter'schen Gasthofe hier stattgefundenen Tanzmusik benahm sich der aus Ostpreußen gebürtige Glasmacher Köpfermann verärgert, daß er schließlich vom Saale entfernt werden sollte. Dies brachte den 20jährigen Burschen so in den Harnisch, daß er sein Taschenmesser zog und wie ein Wilder blindlings um sich stach. Hierbei verletzte er mehrere Gäste ziemlich schwer, namentlich aber den Wirth, dem er eine so tiefe Stichwunde in die Gegend des linken Auges beibrachte, daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte und bis heute deshalb noch ans Bett gefesselt ist. Auch der Müller Gerber, der an der Sache ganz unbetheiligt war, wurde von Köpfermann auf der Straße verfolgt und von ihm ins Gesicht gestoßen. Der rothe Patron, der erst kürzlich in Oesterreich wegen Messerstecherei eine längere Kerkerstrafe erlitten hat, wurde von der Gendarmerie festgenommen und in Nummer Sicher gebracht.

— Johanngeorgenstadt, 12. Juli. In der gestrigen Ausschusssitzung des hiesigen Erzgebirgsvereins gelangte auf ein Gesuch des Vorsitzenden ein Antwortschreiben der L. I. Betriebsdirektion der österr. Staatsbahnen in Pilsen zur Berlesung, nach welchem dieselbe bei dem l. I. Finanzministerium in Wien den Antrag auf Ermäßigung des Fahrpreises auf der Linie Carlsefeld-Johanngeorgenstadt stellen wird.

— Dresden, 12. Juli. Segen den beabsichtigten Ständehaus-Neubau auf dem Schloßplatz wird gegenwärtig heftig agitiert. Nachdem sich die meisten Bezirks- und Bürgervereine an das königl. Finanzministerium mit der Bitte gewandt haben, dem neuen Gebäude doch einen anderen Platz anweisen lassen zu wollen und dazu auch verschiedene ganz geeignete Plätze vorgeschlagen haben, wird gegenwärtig Stimmung dafür gemacht, doch das Areal des königl. Marstalls hierzu zu verwenden, das in nächster Nähe des Schlosses sich befindet und dessen Gegenüber der Zwingerreich mit seinen reizenden Anlagen ist. Da die Gebäude des Marstalls schon längst nicht mehr den modernen Anforderungen entsprechen und ihre Verlegung vielleicht nach dem großen Gehege nur eine Frage der Zeit ist, so dürfte hiermit der beste Ausweg gefunden sein.

— Zwickau, 11. Juli. Dritte Strafkammer. In der Nacht vom 1. zum 2. April d. 38. gegen Mitternacht wurden in Schönheide an dem der Kempnert'schen Bittne Klug gehörigen Hause drei Fenstertheiben im Werthe von 2 Mark vorzüglich eingeschlagen, sowie vor dem Rathhause und auf der Gottesackerstraße dergleichen laut gebrüllt und gekimpft, daß der öffentliche Ruhe und Ordnung in erheblicher Weise gestört wurde. Diesen

Unfug verübt zu haben, wurde am 31. Mai d. J. der 19 Jahre alte Büchsenpolier Albin Friedrich B. von dort von dem R. Schöffengericht zu Eibenstock für schuldig erklärt und infolgedessen wegen Sachbeschädigung und Erregung ruhestörender Vämnes zu 3 Wochen Gefängnis und 1 Woche Haft verurteilt. Mit dieser Bestrafung war der Vormund des Angeklagten, der Drucker Albin Rudolf B. in Schönheide, nicht einverstanden. Er ergriff deshalb gegen das Urtheil das Rechtsmittel der Berufung, welches aber heute verworfen wurde.

Zwickau. Als am Mittwoch der 6 Uhr 15 Min. von Schlem in Zwickau ankommende Personenzug auf dem hiesigen Bahnhof einfuhr, wurden die Passagiere plötzlich durch die schrillen Töne des Nothsignals alarmirt, und in der That war genügend Grund zum Erschrecken vorhanden. Gerade auf dem Einfahrtsgleis, auf welchem der Zug daherbrause, stand, wie ein Augenzeuger mittheilt, eine einzelne Lokomotive aufgefpannt und kaum 30 Schritte vor derselben gelang es, den Zug zum Stehen zu bringen. Fast war es zweifellos, daß das Unglück fertig gewesen.

Frauen i. B., 11. Juli. Der Vorstand des Vogtländisch-Originalitäten Industrievereins hier hat beschlossen, für die besten Originalentwürfe von gewebten Tüll-Garbinen und Stores 6 Preise auszusprechen, und zwar zwei erste je 100 M., zwei zweite je 75 M. und zwei dritte je 50 M. Bei den Musterentwürfen soll auch auf den modernen Stil Rücksicht genommen werden. Es sind zur Preisbewerbung sämtliche Musterzeichner des Vereins beziffert zugelassen. Die Entwürfe sind bis zum 1. Oktober d. J. bei dem Vorsitzenden des Vorstandes, Herrn Commerzienrath D. Erbert, hier, einzureichen.

Delsnitz i. B., 12. Juli. Einem in Faschmannsreuth an der bayerisch-böhmischen Grenze wohnenden Gutsbesitzer wurden auf die Anzeige eines Nachbarn hin von Grenzbeamten fünf starke Ochsen und Kühe, hinsichtlich deren der Verdacht vorlag, daß die Thiere aus Böhmen herübergeschmuggelt worden waren, mit Beschlag belegt und der Grenzkontrolle zugeführt. In einem hiesigen Gasthose befindet sich seit etwa 14 Tagen ebenfalls eine herrenlose Kuh, welche mit einem großen, von der böhmischen Grenze her kommenden Viehtransporte Nacht hier durchgetrieben werden sollte, aber nicht mehr laufen wollte. Das Thier wurde hier eingefesselt, und seit dieser Zeit haben sich die Transporteure, welche ankommend eine falsche Adresse angegeben haben und nicht auffindbar sind, nicht wieder nach der Kuh umgesehen.

Treuen. Am Mittwoch früh in der vierten Stunde entstand in der zum Anwesen des Material- und Gemüsehändlers Richard Morgner an der Königstraße hier gehörigen Scheune Feuer, welches sich sehr schnell auf das Morgner'sche Wohngebäude und auf das benachbarte Kuch'sche Haus verbreitete und diese, da sie infolge ihrer alten Bauart den Flammen reichlich Nahrung boten, gänzlich einäscherte.

Auerbach, 13. Juli. Da dem Stadtverordneten Fabrikbesitzer Pögelst vom Stadtrathe die abschriftliche Mittheilung einiger auf die Differenz zwischen dem Stadtverordnetenkollegium und dem Bürgermeister bezüglichen Bestimmungen der Königliche Kreisbauhauptmannschaft, sowie auch deren Einsichtnahme an Rathsstelle verweigert worden war, hat das Stadtverordnetenkollegium in seiner letzten öffentlichen Sitzung beschloffen, drei Stadtvorordnete mit der Einsichtnahme zu beauftragen. Bezüglich der vorertheilten Genehmigung des Stadtverordnetenkollegiums angelegten Reitenpulte hat das Kollegium beschlossen, obgleich es sich herausgestellt hat, daß den Stadtrath keine Schuld an der vorzeitigen Bestellung trifft, die Genehmigung der Kosten noch nicht auszusprechen, sondern den Rath erst um Auskunft zu erfragen, wen die Schuld an der verspäteten Vorlage an das Kollegium treffe. In dieser Weise wird der Krieg hier immer weiter fortgesetzt.

Pirna. Als zwei Radfahrer aus Radeberg am Sonntag die Dresden'sche Straße passirten, kam der eine zum Sturz und blieb blutüberströmt liegen. Während nun der Zweite Wasser herbeiholte, um seinen verunglückten Kameraden zu reinigen, näherte sich demselben ein fremder Radfahrer, der zuerst anscheinend hilfeleistend nach dem Puls sah, dann aber diese Gelegenheit benutzte, um dem Gestürzten die Uhr aus der Tasche zu ziehen und das Weite zu suchen.

Schneeberg, 13. Juli. Zu der fr. Jt. vielbesprochenen Diebstahlsaffäre im Geschäft des Herrn Uhrmacher Merz hier liegt nunmehr ein behördliches Schreiben vor, in welchem Herr Merz mitgetheilt wird, daß ein in dessen Familie lebender Verwandter geständig sei, in der Nacht vom 4. bis 5. Dezember 1898 den Einbruchdiebstahl begangen zu haben, daß jedoch die Erörterungen gegen den Thäter eingestellt worden seien, da nach dem Gutachten des Sachverständigen der Beschuldigte zur Zeit der That sich in einem Zustande krankhafter Störung der Geistesthätigkeit, in dem keine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, befunden habe.

Kirschberg, 11. Juli. Als vorigen Sonntag sowohl der Vormund als auch die Mutter der 18 Jahre alten Fabrikarbeiter Krämer hier wegen seines lächerlichen Lebenswandels Vorhalt thaten, wurde das Vörschreiben so wüthend, daß er mit einem Revolver auf seinen Vormund schoß. Zum Glück ging der Schuß fehl, so daß der Bedrohte nur mit dem Schrecken davon kam. Wegen versuchten Todschlags dürfte sich Krämer, der in Haft genommen wurde, zu verantworten haben.

Vindennau, 12. Juli. Aus noch unermittelte Ursache entstand am Mittwoch früh gegen 8 Uhr im Dachboden des dem Herrn pensionirten Eisenbahnkassierer Strobel gehörigen Wohnhauses Feuer, durch welches dasselbe bis auf den Grund niederbrannte. Außer dem Besitzer wurde das Gebäude noch vom Herrn Bergarbeiter Windisch bewohnt.

Für den Verkehr auf zusammenstellbare Fahrweise des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen tritt vom 15. Juli dieses Jahres an im sächsischen Bahnbereich eine Neuveränderung ein, die freudig zu begrüßen ist. Es können nämlich in Fällen, wo nach dem Verzeichnisse der Scheine von Reiseantrittsstation bis zur Anfahrstation des ersten Scheines, ebenso von der Anfahrstation bis zur Abfahrstation in der Mitte der Reise nach einer Anschlussstrecke Scheine nicht vorhanden sind, Ergänzungscheine zu ermitteln in der Weise ausgefertigt und in das Heft aufgenommen werden. Für solche Scheine wird die Entfernung nach dem Tarife Teil 2 für den sächsischen Binnen-Personenverkehr ermittelt. Die in dem genannten Verzeichnisse enthaltenen Beförderungsbedingungen gelten auch für die Ergänzungscheine. Beispielsweise kann man ein Heft zusammenstellen zur Reise von Gladbach über Dresden nach Hamburg hin und über Berlin-Ramens-Kenddorf-Pirna zurück nach Gladbach, indem ein Ergänzungschein von Gladbach bis Dresden-Kirchhain und zurück von Pirna bis Gladbach in den Beförderungsbedingungen aufgenommen wird. Dasselbe gilt für Reisende, die nach Gladbach zurück fahren wollen. Auch für Strecken, die zwar in den Vereinsverkehrsregeln enthalten sind, für die aber aneinander anschließende Scheine nicht vorhanden sind, können Ergänzungscheine verwendet werden. Bei J. B. von Dresden nach Chemnitz und von da aus über Wilsdorf-Limbach nach Norddorf und weiter nach Hannover und von da nach Limbach, weil das genannte Verzeichnis keine geeigneten Scheine enthält, von Limbach aus ist ein solcher vorhanden.

2.ziehung 1. Klasse 136. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 11. Juli 1899.

20.000 Mark auf Nr. 38553. 5000 Mark auf Nr. 1087 5737. 3000 Mark auf Nr. 57983 58251.

1000 Mark auf Nr. 4429 7581 11618 34518 40520 79989.
500 Mark auf Nr. 42228 48402 51288 52829 54446 56166 68314
69663 84232 84998 92958 98211.
300 Mark auf Nr. 329 685 5131 7199 7418 8887 10633 12803 18459
19047 24103 25114 26841 30128 32013 36625 43399 46441 47901 48873
50224 55438 57829 59744 60649 60734 64962 68846 70094 76906 76065
78117 79443 81541 85859 89368 90084 90871 96101 96456 96521.

„Deus lo volt!“

Jum 800. Jahrestage der Erlösung Jerusalems durch die Kreuzfahrer am 15. Juli 1099. Von Dr. J. Jacobä.

Die herrlichste Periode der mittelalterlichen Geschichte ist das Zeitalter der Kreuzzüge und unter diesen wieder die Zeit des ersten Kreuzzuges. Nirgends, weder vorher noch nachher, zeigt sich uns das Ritterthum in solchem, man möchte fast sagen überirdischen, erhabenen Glanze als gerade hier, wo das Ziel heldenhaften Streites, Todesverachtender Tapferkeit und unerschrockener Kraft das Idealste war, das der Mensch sich denken kann.

Schon der unheimliche Anfang dieser Periode, wie romantisch! wie fesselnd! Ein einbarer Pilger, Pierre d'Acher, aus Amiens gebürtig und daher allgemein unter dem Namen Peter von Amiens bekannt, bleich und abgehärtet, halb verschmachtet, bedeckt mit verstaubten Narben, lehrte völlig unbekannt und unerkannt ins Abendland zurück und sucht eine Audienz beim Papste Urban II. nach. Sie wird ihm gewährt. Er wird aber entwidet sich aus dem unheimlichen Mönchsein. In gewaltiger Rednerkraft, dem flammenden Auge die Qualen und Drangsale dem athemlos vorstehenden, heiligen Vater schildert, die entsetzlichen Gräueltat vor die staunende Seele malt, die die Pilgrime zum heiligen Grabe von dem Uebermuthe und der Grausamkeit der Ungläubigen, der molekulischen Sarazenen, zu dulden haben. Das Grab des Bekreuzigten, des Stoffs für das ewige Heil der Menschheit Berwundeten, wird von den Feinden des Christenglaubens geschändet! Die Pilgrime werden in ihrer stillen Andacht gestört, sie werden beschlagen, gequält, gemartert, selbst — getödtet! Und die mächtige Christenheit sieht diesen Gräueltat und Väterungen zu? — So donnerten die Worte des begeisterten Mönchs durch die Halle und Papst Urban umarmte den Prediger entzückt. Er ist entschlossen, das heilige Grab den Händen der Molekulen zu entreißen und ertheilt dem Mönche das Privileg, die abendländische Christenheit zu einem Kriegszuge gegen die Sarazenen aufzurufen. Er selbst beruft auf den 26. November 1095 eine große Kirchenversammlung nach Clermont in der Auvergne.

Einen Begriff von der Größe, dem Glanze und der Pracht dieser erhabensten der Kirchenversammlungen kann man sich machen, wenn man erfährt, daß allein von der Heiligkeit 13 Erzbischöfe, 225 Bischöfe, 400 Aebte und Geistliche hohen Ranges anwesend waren. Die Blüthe des adeligen Ritterthums Westlands und ihre Knappen und Reifigen und unzählbare Volksschaaren fanden sich ein, sodaß das Städtchen Clermont in dem Meer von Zelten und Hütten, die um dasselbe errichtet worden mußten, um die Zahl der Gäste zu fassen, schier völlig verschwand. Papst Urban hielt eine jündende Ansprache an die Versammlung und schloß mit den begeisterten Worten: „Zieht hin! Ihr zieht unter einem Kriegszuge, dem das Brod nimmer ausgeht, bei dem der Krieg gerecht und der Lohn ewig ist! Zieht hin! Euer Tod ist ein Märtyrertod! Jeder, der sich selbst verleiht und sein Kreuz auf sich nimmt, wird Christus und mit ihm die ewige Seligkeit gewinnen! Zieht hin im Namen des Dreieinigen!“ Wüthig war der Eindruck dieser Worte. Einen Augenblick herrschte Totenstille über dem Meer von Zelten, Hütten und Menschen. Dann aber begann es zu murmeln: „Deus lo volt!“ „Deus brauste es!“ „Gott will es!“ „Dann rauschte es!“ „Gott will es!“ „Deus lo volt!“ „Dann donnerte es, wie Gewitterdonner des Himmels selbst!“ „Gott will es!“ Und unter diesem Loosungswort heftete man einander das rothe Kreuz auf die Schulter, griff zum Schwerte, zum Schilde, trug die Kunde in die Lande und so begann der erste Kreuzzug.

Nach siegreichen, aber auch opfervollen Kämpfen u. Schlachten, nach unzähligen Strapazen und Entbehrungen, nach vieler Trübsal und Prüfung näherten sich die Kreuzfahrer endlich dem Ziel ihrer Sehnsucht und je näher sie ihm kamen, desto größer wurde die Unruhe, die Spannung und die Kampfbegier. Ein Hause drängte den andern vorwärts. Tancred, einer der Tapfersten unter den Obeln, schweifte mit einer Reitereschar bis nach Bethleem und nahm diesen Ort unter dem brausenden Jubel der christlichen Bevölkerung in Besitz. Er selbst, der Tapfere, sprengte voraus und zeigte sich auf der Spitze des Delbergs den erschrockenen Sarazenen der heiligen Stadt. Um das Pfingstfest des Jahres 1099 herum erreichten die Kreuzfahrer, auf dem Wege über Jbba, Ramleh und Emmaus hziehend, den Berggründen, der sie den Jerusalem selbst schied, und wo aus sie die Stadt zum ersten Male zu Gesicht bekamen. In stummer Andacht sanken Alle entblößten Hauptes auf die Kniee und weinten heiße Thränen der Freude, des Dankes und der Buße und küßten die heilige Erde inbrünstig. Bald erschallten begeisterte Lob- und Preisgesänge und man legte den Rest des Marsches bis zu den Mauern der Stadt darfuß im Büßergewande zurück.

Die Eroberung der festen und mit allen Mitteln zur Vertheidigung reichlich versehenen Stadt, die von einer zahlreichen, streitbaren Besatzung vertheidigt wurde, war aber eine schwieriger Aufgabe, als man sich vorgestellt hatte. Das Kreuzheer war durch die blutigen Schlachten numerisch und durch die unausgesehten Mühsche in der glühenden Sonne in schwerer Stahlrüstung auch physisch geschwächt und ermattet und besaß auch nicht das geringste Belagerungsmaterial, das zur Eroberung einer so umfangreichen und natürlich so günstig gelegenen Stadt unumgänglich notwendig war. Die unermesslichen Kriegerschaaren, die vor 3 Jahren in der Ebene von Nicia sich zusammengesunden, waren bis auf nicht mehr als 20,000 Mann zusammengeschmolzen, während die feindlichen Befehlshaber innerhalb der Stadtmauern eine dreifache Uebermacht zur Verfügung hatten. Nichtsdestoweniger machte sich Raimund von Toulouse an die Belagerung der Westseite, während Gottfried von Bouillon und Tancred mit Robert von der Normandie und Robert von Flandern von der Nordseite her belagerten.

In Folge eines prophetischen Spruchs, der ihnen die Einnahme der Stadt verhieß, wagte man schon am 5. Tage nach der Ankunft einen verzweifelten Versuch, die Stadt zu stürmen. Mit nur einer Sturmleiter ausgerüstet drang man heran. Es war nur natürlich, daß der ganze Sturm mit schweren Verlusten für die Angreifer abgesehen wurde. Durch diesen Mißerfolg ernüchert, beschloß man erst nach einer längeren Belagerung einen neuen Sturm zu versuchen. So entstand eine Pause von über 30 Tagen, welche man dazu benutzte, Belagerungsmaschinen zu erbauen und Breche zu legen. Es entstand großer Mangel an Proviant und namentlich an Wasser. Die Sarazenen hatten auf Meilen im Umkreise alle Cisternen zugesättigt. Ein großes Feld war es, daß man von einem in Zoppe gelandeten, genuessigen Schiffe Brot, Wein, Arbeitsgeräthe und Werkmeister erhielt. Holz zu den Maschinen mußte man aber 20 engl. Meilen

weit aus der Gegend von Sichern herbeiführen, was entsetzliche Mühe für Menschen und Pferde und viel Zeit kostete. Gefangene Sarazenen mit ihren Kameelen wurden zur Diste herangezogen und als endlich die Maschinen hergestellt waren, nahm der eigentliche Belagerungskrieg einen bessern Fortgang. Religiöse Erregung und asketischer Eifer erhöhten den Muth und die Zuversicht auf himmlischen Beistand. Nachdem die Belagerer noch unter Vorantritt der Priestern einen feierlichen Umzug um die Mauern der Stadt, nach dem Vorbilde der Israeliten bei Jericho, unternommen hatten, wobei die dem Zuge vorangetragenen Fahnen und Kreuzfahnen von den spottenden Sarazenen von den Mauern aus mit Roth und Unflath beworfen wurden, wurde gegen Mitte Juli von allen Seiten zugleich zum direkten Angriff geschritten. Der Sturm am 14. Juli, mit allem Feuer unternommen, wurde von den Feinden abgesehen. Auch am 15. schien sich der Sieg wieder den Sarazenen zuwenden zu wollen. Da aber erschien, wie erzählt wird, auf der Spitze des Delbergs ein Reiter in glänzendem Harnisch und winkte mit dem Schilde. Gottfried von Bouillon deutete mit dem Schwerte auf die Erscheinung und rief: „St. Georg ist gekommen, uns zu helfen!“ Dieser Ruf verbreitete sich wie Fadenfeuer unter den ringsum Anstürmenden und machte ihren halbgefunkenen Muth zu voller Begeisterung an. Man unternahm einen neuen Angriff und dieser gelang. Während auf der Ostseite Gottfried von Bouillon von einem hölzernen Thurm mittelst einer Fallbrücke auf die Mauerzinne herabstieg, gelang es im Norden den Normannen unter Tancred und Robert, eine Deffnung zu brechen und in die Stadt einzudringen. Das Stephansthor wurde von Tancred erstürmt und die Probenkaleen erkletterten die Mälle auf westlichen. Bald folgte Raimund mit den Seinen, nachdem man den weichen ihrem Lager und der Stadt gelegenen Graben ausgefüllt hatte. So fiel nach zweiwöchigem erbitterten Kampfe Jerusalem endlich in die Hände des Kreuzheeres.

Schredlich aber war die Rache, welche die Sieger für die Beschimpfung ihres Glaubens beim Umzuge um die Stadt nahmen. Es folgte ein Gemegel, ein Nordan und Schlachten, wie die Weltgeschichte noch kein zweites gesehen, es sei denn, man wollte die Zerstörung der Stadt durch die Römer ihm zur Seite stellen. Ueber die Treppe der Mische, welche Omar einst auf dem Tempelberge errichtet hatte, floß das Blut von 10,000 erschlagenen Sarazenen wie ein Gießbach herab. Bis an die Kniee der Pferde ritten einzelne Kreuzfahrer stellenweise im Blute umher. Die Juden, welche sich alleammt betend in ihre Synagoge gesammelt hatten, wurden in derselben verbrannt. Kein Alter, kein Geschlecht wurde verschont, bis endlich der Arm der Sieger ermüdet und Niemand mehr zum Tödteten übrig war. So wuschen die Kreuzfahrer ihre Kreuzfahne und Glaubensfahnen in Strömen Blutes ihrer Feinde wieder rein. Unermessliche Schätze erbeutet. Es dauerte volle 2 Tage, bis Tancred alle Kostbarkeiten hatte aus dem Tempel schaffen lassen.

Als die Rache gestillt war, wurden gefangene Sarazenen gezwungen, die Straßen der Stadt von Leichen und Blut zu reinigen und mit Wasser abzuspuhlen. Dann lehrte christliche Demuth und Bussfertigkeit in die Gemüther der Eroberer zurück und man zog entblößten Hauptes, Gottfried von Bouillon Allen voran, barfuß und im häßlichen Gewande unter Palmen, Lob- und Dankgesängen zur Kirche des heiligen Grabes, um an geweihter Stätte Gott für das gelungene Werk der Befreiung zu danken und Buße zu geloben. Alle sanken auch vor dem sie begleitenden Peter von Amiens in die Kniee. Der Mönch dankte Gott unter Thränen, daß er ihm sein Lebenswerk habe gelingen lassen,ehrte dann in die Heimath zurück und stiftete zu Huy ein Kloster, in welchem er 16 Jahre später begraben wurde.

Das ist in kurzen Zügen die Geschichte der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer, deren wir heute nach 800 Jahren in Ehrfurcht gedenken wollen als einer der erhabensten Thaten religiöser Begeisterung, an denen die Geschichte namentlich des ersten Kreuzzuges so reich ist.

Ihr Vermächtniß.

Roman von Maximilian Roegelin.

(4. Fortsetzung.)

Heyd sah sich ringum, er befand sich in einem Garten, der im Sommer prächtig sein mußte. Wie schön es in den acht Tagen geworden ist und wie freundlich heut die Sonne lacht. Er blickte nach dem Himmel und athmete freudig auf. Fleißige Hände waren hier thätig, die überall ihre Spuren zeigten. Bunte Krotzisse und zarte Schneeglöckchen um die Beete; und wie sich der Wald ringum in die Höhe zieht. Wie herrlich ist es doch hier in diesem lieblichen Thale.

Auf der Bank bemerkte er jetzt ein Buch liegen und nahm es zur Hand. — Lenz und Siebe — war in goldenen Buchstaben auf grünem Sammet gepreßt. Ein seidenes Band hing herunter. Der Baumeister schlug die Stelle des Buches auf und las:

Schneeglöckchen.

Der Schnee, der gestern noch in Flocken
Den Himmel fiel,
hängt nun geronnen heut als Blöckchen
Am jordan'schen Ziel.
Schneeglöckchen läutet; was bedeutet's
Im stillen Hain?
O kommt geschwind! Im Hause läutet's
Den Frühling ein.
O lobt ihr Blätter, Blüth' und Blume,
Die ihr noch träumt,
All zu des Frühling's Heiligthume!
Kommt ungeäumt!

Gebankenvoll legte Heyd das Buch wieder weg. „Gute Menschen müssen es sein, die hier wohnen,“ sagte er sich, und er lautete dem Rauschen des Baches, der unter dem Erlen- und Weidenbache dahinsloß.

Mit zwei Damen sah Heyd den Oberförster aus der Thür treten. — „Sehe ich recht,“ sagte er sich, „ist es Wirklichkeit oder ist es Sinnestäuschung?“ und er sagte sich nach der Stirn. „O Gott im Himmel, da ist sie ja wieder. Ja, sie ist es wirklich — wahrhaftig und ich habe so sehr, so sehr gewünscht, ihr nie mehr im Leben zu begegnen. Wie ist es nur möglich, daß man immer und immer wieder dahin gelangt, wo man weit, recht weit entfernt kein möchte? Sollte es wirklich ein Verhängniß sein?“ Und er bewegte trauernd sein Haupt.

Der Oberförster trat mit den Damen zur Laube. Baumeister Heyd erhob sich und begrüßte dann ehrerbietig die Kommenden.

„Bitte — nur ruhig hierhinsetzen,“ sagte der Oberförster und stellte sich gesenkt vor; ihm, der seine Tochter wohl beobachtete, entging es nicht, wie sie ihre Erregung verbar. „Biel Aufregung, viel Mühe und Arbeit habe ich auch Ihnen gemacht, meine Damen; Sie haben dazu beigetragen, mir das Leben wiederzugeben, und wenn ich Ihnen heute auch nur in wenigen Worten dafür danken kann, so hoffe ich doch wenigstens meine Schuld noch abzutragen.“

